

USA

ALASKA

A star is born

Etwa gleichweit entfernt von Washington und Peking, Leningrad und Pearl Harbour ist Alaska heute vorgeschobener Beobachtungsposten und Sprungbrett der amerikanischen Militärmacht zugleich.

In dieser Eigenschaft scheint dem Nordwest-Zipfel des amerikanischen Kontinents endlich zu glücken, was seine Bewohner seit einem Dutzend Jahren vergebens angestrebt haben: die Beförderung vom Bundes-Territorium zum gleichberechtigten, im Kongreß vertretenen Bundesstaat der USA. Im amerikanischen Repräsentantenhaus ist jetzt ein entsprechendes Gesetz angenommen worden.

Als neues und neunundvierzigstes Mitglied der rekord-hungrigen USA bringt Alaska von vornherein gleich zwei Superlative mit:

- ▷ Mit 586 000 Quadratmeilen wird es der größte Bundesstaat sein; der bisher größte US-Staat Texas paßt mehr als zweimal hinein.
- ▷ Mit nur 215 000 Einwohnern — ein Viertel davon in Uniform — wird es dennoch zugleich auch der am wenigsten bevölkerte Bundesstaat sein; der bisher menschenärmste US-Staat Nevada beherbergt immerhin 231 000 Amerikaner.

Ein dritter Rekord wurde dem Territorium schließlich während der jüngsten Washingtoner Debatte um die Staat-Werdung von der amerikanischen Bundespolizei FBI auf weltanschaulichem Sektor bestätigt. Bekannte Kommunisten: null; KP-Verdächtige: zehn.

Seit Alaska — in der Eingeborenen-Sprache: „Das große Land“ — 1867 für 7,2 Millionen Dollar vom amerikanischen Außenminister William H. Seward den Russen abgekauft wurde, die das Land erforscht und erschlossen hatten, ruhte es — mit dem Spitznamen „Sewards Narrheit“ versehen — im tiefgekühlten Dornröschenschlaf, aus dem es auch der kurze hektische „Goldrausch von Klondike“ (1896) nicht erwecken konnte. 99 Prozent des öden Bodens sind Staatsbesitz; das Territorium wird von einem vom Präsidenten ernannten Gouverneur — zur Zeit dem 39jährigen Michael A. Stepovich — verwaltet. Erst die Luftstrategie des Atomzeitalters vermochte nach Ende des Weltkrieges II dem Eisschrank Amerikas geschichtliche Bedeutung zu verleihen.

Zwölf Jahre lang konnte sich der Kongreß in Washington dennoch nicht entschließen, Alaska den Rang eines US-Staates zu verleihen. Als solcher würde Alaska nämlich einen Abgeordneten und zwei Senatoren in den Kongreß entsenden, die aller Voraussicht nach der demokratischen Partei entstammen werden.

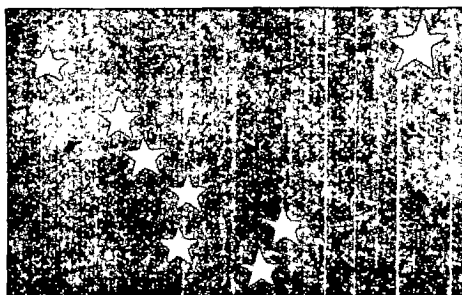
Gegen die dadurch eintretende Machtverschiebung waren sowohl Demokraten der Südstaaten, die innerhalb ihrer Partei um ihren Einfluß bangten, als auch viele Republikaner. Sie wollten als Gegengewicht gegen das demokratische Territorium Alaska dann auch gleich das zweite große US-Territorium Hawaii zum Bundesstaat erheben, das republikanisch wählt und beherrscht wird.

Tatsächlich wurde das Gesetz über die Staat-Werdung Alaskas im Repräsentantenhaus jetzt auch mit 117 demokratischen und 91 republikanischen Stimmen gegen 81 demokratische und 85 republikanische Stimmen angenommen.

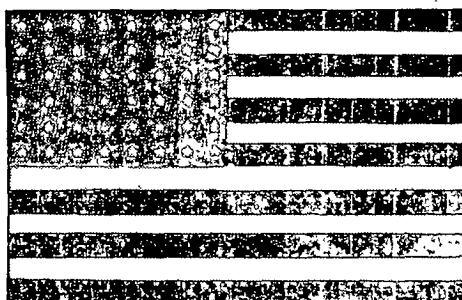
Ein wenn auch formales, so doch verzwicktes Problem ist indes — abgesehen von der notwendigen Zustimmung des Senats und des Präsidenten — noch zu lösen. Es ist heraldischer Art.

Alaskas stolze Territorialflagge wird zweifellos als Staatsflagge übernommen werden. Sie zeigt das stilisierte Sternbild des großen Bären samt Polarstern in Gold auf blauem Grund. Dieses Symbol errang vor 30 Jahren, als Alaska eine eigene Flagge suchte, den ersten Preis in einem öffentlichen Wettbewerb. Sein Schöpfer: der damals 13jährige Benny Benson von den Aleuten-Inseln

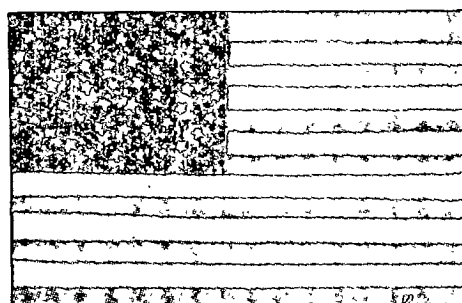
Als 49. Bundesstaat wird Alaska jedoch auch das Recht haben, wie alle anderen



Alaska-Flagge: Entwurf eines Volksschülers



US-Flagge: Kein Platz für neue Sterne



Geplantes Sternenbanner: Zuwachs möglich

48 US-Staaten, in der linken oberen Ecke des Sternenbanners durch einen Stern repräsentiert zu werden. Dort, wo heute 48 Sterne (6 mal 8) prangen, müssen dann 49 Sterne Platz finden. Drei Lösungen genießen dabei Favoriten-Stellung:

- ▷ Sieben Reihen von je sieben Sternen;
- ▷ neun Reihen von abwechselnd fünf und sechs Sternen;
- ▷ ein Spiralen-Arrangement von 49 Sternen.

Die letzte und häßlichste Möglichkeit bietet gegenüber den anderen einen nicht zu übersehenden Vorteil: Sie ist auf Zuwachs geplant und eingerichtet, falls nach Alaska in absehbarer Zeit auch noch Hawaii oder irgendein anderer glückhafter Winkel der Erde einen neuen Stern im Sternenbanner beansprucht.

BELGIEN

FRANCITIREUR-KRIEG

Der Freispruch

In der Dämmerung des 25. August 1914, wenige Tage nach dem Ausbruch des ersten Weltkrieges, bemerkten deutsche Soldaten über den Dächern der belgischen Stadt Löwen rote und grüne Leuchtkugeln. Einige Sekunden später — so berichteten die Soldaten — seien sie aus den Häusern der Stadt, die sie kampflos besetzt hatten, mit „mörderischem Gewehrfeuer“ beschossen worden.

Den Straßen- und Häuserkämpfen, die sich aus der Schießerei entwickelten, fielen 209 Löwener Einwohner zum Opfer, unter ihnen zwanzig Frauen und elf Kinder. Die Stadt wurde zum Teil geplündert, die Häuser Verdächtiger wurden angezündet. Einige historische Bauten, darunter die berühmte Löwener Universitätsbibliothek, brannten vollständig aus.

Nahezu 44 Jahre später, in den Maitagen 1958, spielte sich am Ort dieser blutigen Handlung, im Rathaus der belgischen Universitätsstadt Löwen, eine Zeremonie ab, bei der im Namen der Geschichte ein symbolischer Freispruch verkündet wurde.

Vor den Honoratioren der Stadt distanzierten sich drei belgische und drei bundesdeutsche Geschichtswissenschaftler in einer gemeinsamen Erklärung von der historischen Lesart, daß belgische Zivilisten im August des Jahres 1914 einen illegalen Francitireur-Krieg gegen die deutschen Truppen begonnen hätten. Den deutschen Truppen wurde als Gegengabe bescheinigt, daß sie bei ihren Repressalien gegen die Belgier nicht vorsätzlich, sondern irrtümlich das Völkerrecht verletzt hätten.

Die Ereignisse von 1914 hatten deswegen besondere Bedeutung behalten, weil sie einen ersten Schritt zu der später sogenannten totalen Kriegführung darstellten. Nicht zuletzt an den Schüssen, die in Löwen fielen, wurden jene völkerrechtlichen Paragraphen zuschanden, zu deren Einhaltung sich nahezu alle zivilisierten Staaten verpflichtet hatten: die Paragraphen der Haager Landkriegsordnung aus dem Jahre 1899, die kriegerische Auseinandersetzungen strikt auf die Kombattanten beschränken und der Zivilbevölkerung Schutz vor direkter Kriegseinwirkung garantieren sollten.

In Löwen begann die Epoche jener Auseinandersetzungen, die je nach Optik und Propagandaufwand, nationale Erhebung, Heckenschützenkrieg oder Résistance, Terror- oder Vergeltungsangriff, Kriegsverbrechen oder militärische Notwendigkeit genannt werden.

Und so wurde auch das Massaker von Löwen, je nach dem, wie die politischen Sterne standen, von Politikern und Historikern gedeutet.

Unmittelbar nach den Geschehnissen begann 1914 eine alliierte Propaganda-Aktion gegen das Deutsche Reich, in deren Verlauf alle Greuelmärchen wieder hervorgesucht wurden, die bereits den preußischen Truppen aus dem Kriege 1870/71 nachgesagt worden waren — sie reichten bis zu Darstellungen deutscher Soldaten, die nackte Säuglinge auf ihre Bajonette gespießt hatten.

1915 veröffentlichte die Reichsregierung als Gegenaktion ein „Weißbuch“, dessen Inhalt bereits aus seinem Titel abzulesen war: „Die völkerrechtswidrige Führung des belgischen Volkskrieges.“ Wie diese wünschenswerte Wahrheitsfindung militärischer Art zustande kam, geht aus den Protokollen der damaligen Soldatenvernehmungen hervor:



Archäologie-Professor **Mayence**
Beseelt vom milden Geist ...

„Den Zeugen wurde Kenntnis davon gegeben, daß der Generalgouverneur, Generalfeldmarschall Baron von der Goltz, eine gerichtliche Untersuchung befohlen hat, um festzustellen, ob man deutschen Truppen strafbare Handlungen zur Last legen könne und wenn ja, welchen Truppen.“

In den folgenden 20 Jahren schrieben amtliche und private Experten jeder Couleur — Militärs, Professoren und Geistliche — vielbändige Werke, die je nach Nationalität der Autoren die eine oder andere These untermauerten.

Im Dritten Reich und zweiten Weltkrieg veränderten sich dann die Vorzeichen. In Deutschland näherten sich Historiker der These von der belgischen Unschuld, trauten sich indes unter dem Hakenkreuz nicht, sie zu veröffentlichen. In Belgien hingegen erlebte im zweiten Weltkrieg die Résistance-Ideologie eine solche moralische Aufwertung, daß den Historikern des Landes ihre ureigene Idee suspekt wurde, die Belgier hätten im ersten Weltkrieg den Deutschen *keinen* organisierten Widerstand geleistet.

Erst das kleineuropäische Anbiedermeier seit Ende des vergangenen Krieges entließ das Thema des Franc-tireur-Krieges von Löwen vorläufig aus seiner Propaganda-Funktion unter verschiedenen Vorzeichen. Zu schwach, um Revancheträumen nachzuhängen, zu unbedeutend, um untereinander noch Krieg führen zu können, begannen Belgien und Westdeutschland in abendländischer Verbundenheit ihre geschichtlichen Lesebuchwahrheiten umzuschreiben und zu entgiften.

Zur Klärung des Franc-tireur-Problems wurde eine sechsköpfige Historiker-Kommission aus drei deutschen und drei belgischen Professoren gebildet, unter ihnen der Archäologie-Professor Mayence aus Löwen, der sich seit 43 Jahren mit dem Problem befaßt. Ihre bisherige gemeinsame Aufklärungsbemühung gipfelte im Wonnemonat Mai in dem Löwener Festakt.

Anlaß des Festaktes war die Publikation einer Schrift des deutschen Historikers

Dr. Peter Schöller*, die gleichzeitig in Belgien und Deutschland veröffentlicht und von den sechs beteiligten Historikern in allen Punkten gutgeheißen wurde.

Vom milden Geist abendländischer Integration beseelt, weist Schöller nach, daß das Weißbuch der Deutschen Reichsregierung auf Zeugenaussagen basiert, die nicht stichhaltig waren und in — historisch betrachtet — unzulässiger Weise redigiert wurde.

Historiker Schöller kommt in seiner Analyse nach Abwägung aller vorhandenen Unterlagen zu dem Schluß:

▷ „Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß es weder einen planmäßigen noch einen ungeplanten Überfall der Einwohner von Löwen ... gegeben hat.“

Ganz im Sinne neu-abendländischer Friedfertigkeit werden indes trotz dieser Behauptung und des noch weniger zu bezweifelnden Massakers von Löwen auch die Deutschen nicht unziemlich belastet:

▷ „Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die deutschen Truppen in der Gesamtheit an einen Franc-tireur-Überfall glaubten und ihn als subjektive Wahrheit erlebten.“

Wie nun das Kunststück kleineuropäischer Geschichtsschreibung möglich ist, daß eine deutsche Truppe einen belgischen Franc-tireur-Überfall erlebt, den es nicht gegeben hat, das erklärt der in Löwen gefeierte Autor Schöller durch die heillose Verwirrung, die an jenem ereignisreichen August-Abend in Löwen geherrscht haben soll: In der Stadt hätten sich mindestens 23 verschiedene deutsche Truppeneinheiten aufgehalten, die teilweise nichts voneinander wußten:

▷ „Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß sich die deutschen Truppen in ihrer Franc-tireur-Psychose gegenseitig beschossen haben müssen.“

So wird das ganze Malheur von Löwen weniger glaubhaft als verblüffend zum Frommen Kleinen Europas als eine Art Selbsttor der deutschen Mannschaft enthüllt.

* Peter Schöller: „Der Fall Löwen und das Weißbuch“, Böhlau Verlag, Köln; 71 S., 6 Mark.



... kleineuropäischen Anbiedermeiers: Belgische Franc-tireurs werden abgeführt (1914)

ENGLAND

VERBRECHEN

Mord-Memoiren

Verdrossen feierte der pensionierte Chef von Scotland Yard, Sir Harold Scott, unlängst einen späten Triumph: Ein englischer Gangster, den Sir Harold vor Jahren als Mörder verhaftet hatte und der dennoch von einem Londoner Gericht vom Mordverdacht freigesprochen worden war, bezeichnete sich selber in einer Boulevardblatt-Serie als Mörder. Gleichwohl wird der Gangster seiner Strafe entgehen, weil Englands Gesetze verbieten, einen Bürger wegen derselben Straftat zweimal vor Gericht zu stellen.

Die Kriminalaffäre, die im Oktober 1949 wegen ihrer makabren Begleitumstände Aufsehen erregte, hatte damit begonnen, daß ein Landarbeiter bei einer Wildentenjagd an der Ostküste Englands ein großes, in graues Papier eingewickeltes Paket aus dem Wasser fischte. Als er die Verschnürung löste, erblickte er Rumpf, Arme und Hände eines menschlichen Körpers.

Die Mordabteilung von Scotland Yard nahm an, daß der Tote, der später als der irakische Autohändler Stanley Setty identifiziert wurde, erdolcht und zerstückelt worden war; die Leichenteile hatte man dann in mehreren Paketen von einem Flugzeug aus ins Meer geworfen. Nachforschungen auf englischen Flugplätzen veranlaßten die Detektive des Sir Harold Scott, den 37jährigen Schmuggler Donald Hume als Täter zu verdächtigen, einen Mann, der im zweiten Weltkrieg als falscher Luftwaffenoffizier britische Militärdepots ausgeplündert und Eisenbahnwaggons beraubt hatte.

Die Polizei ermittelte, daß Hume in der fraglichen Zeit auf zwei Flugplätzen mit großen Paketen beobachtet worden war. Eine Haussuchung bei Hume ergab weitere Indizien: Die Detektive von Scotland Yard fanden Blutflecke auf einem Teppich, der offenbar erst kürzlich gefärbt worden war. Auch in den Fugen des Holz-